

Baronie Lyngwyn - Königreich Albernia

5. Firun 29 Hal, Feuertag

Kapitel 1 - Winterherz*

Bittere Kälte lag über dem Land. Fast wie an jenem Tag, da Throndwig vor ziemlich genau acht Jahren die Baronie betreten hatte. Und kein Wetter hätte passender sein können für die Stimmung, in der sich der Marschall befand. Er hatte den Tod von hunderten - nein! - tausenden Menschen mit ansehen müssen und noch immer schien es ihm unfassbar, dass der eine oder andere Kamerad nicht mehr da sein sollte - genau wie Tendril oder sein Bruder Petroq.

In den Wochen des Praios und Rondra - ja selbst bis in den Efferd hinein - hatte den Marschall die Pflicht aufrecht erhalten, der Wunsch, Vorbild zu sein. Doch dann, vor wenigen Wochen, war er zusammengebrochen, hatte er sich gefragt warum. Warum hatte er überlebt? Doch sein alter Lehrer, Meister Graubart hatte ihm klargemacht, wie unangebracht diese Fragen waren. Auf die wichtigsten Fragen gab es wohl nie eine Antwort.

Er passierte den Roten Hahn, ritt weiter zum Karether Wohnturm, wo sein alter Freund Gugi nun lebte. Sie sahen sich jetzt zum ersten Mal, seit ihrem Abschied im Schwarzen Bären zu Beilunk, doch - soviel wußte er schon - der Baron von Arbasien war nicht mehr der, den er wenige Jahre vor dem Bürgerkrieg kennengelernt hatte.

In Gedanken versunken erreichte er den schwarzen Wohnturm, stieg von seinem Pferd, vertraute es dem nächsten Knecht an und eilte die Stufen empor. Man kannte ihn noch immer und wengleich Baronin Ulla nicht sehr froh über den plötzlichen Besuch zu sein schien, führte sie ihn schließlich zu Gugi.

„Liebste Ulla“, sagte Throndwig, „Macht Euch keine Sorgen. Ich komme als Freund und vielleicht kann ich Eurem Gemahl helfen - vielleicht können wir uns beide helfen. Über alte Zeiten reden...“

Die Baronin nickte und ließ Gugi und Throndwig allein.

Der Arbasier saß am lodernen Kamin in einem Schaukelstuhl. Den Rücken zur Tür gewandt. Eine flauschige Felldecke lag über seinen Beinen. Stuhl und Baron bewegten sich nicht, als die Tür geöffnet und sachte wieder geschlossen wurde.

„Mmm. Hrrch“, der Marschall räusperte sich. Die Rechte des Barons kam hinter der Stuhllehne hervor und bedeutete Throndwig auf einem Armsessel Platz zu nehmen. Noch immer hatten sich die beiden nicht in die Augen gesehen.

Throndwig lächelte - obwohl es der Baron nicht sehen konnte - und setzte sich neben Gugi.

„Gugi, ich bin es, Throndwig, Euer alter Waffengefährte.“

Der Arbasier saß zusammengekauert auf dem Stuhl. Er fing leicht an, damit zu wippen. Er sah den Marschall nicht an, er blickte ins Kaminfeuer.

„Hallo, schön Euch zu sehen. Wie geht's, wie steht's?“

Damit hatte Throndwig nun wirklich nicht gerechnet.

„Ach, Ihr wißt doch, daß es in diesen Zeiten alles andere als gut steht.“

Der Albernier versuchte eine Konversation aufzubauen.

„Na, das ist doch schön“, antwortete der Arbasier. Entweder hatte er gar nicht zugehört. Oder es war bittere Ironie. Throndwig wußte nicht so recht, woran er war.

„Seht her“, versuchte er die Augen Gugis auf sich zu lenken, „seht, den Kratzer hier habe ich mir gleich hinter Beilunk geholt. Die Feldscher wollten sich darum kümmern, aber es gab zuviel zu tun – und so ist es eine Narbe geworden. Ein Mitbringsel wenn Ihr so wollt.“ Und er rollte seinen wollenen Hemdsärmel nach oben, um eine dicke Narbe zu präsentieren. Der Baron blickte tatsächlich auf. Seine Augen waren keineswegs tot und leer, sie funkelten!

„Oh ja, prächtig! Da habt Ihr Euch aber mächtig ins Zeug gelegt, wie?“ Und nun fuhr plötzlich Leben in den Arbasier. Er stoppte den wippenden Stuhl, stellte die Beine zu Boden und warf die Decke auf den Boden. Der Marschall wich unwillkürlich zurück und drückte sich in den Sessel.

„Hoho, der Löwe von Albernia, wer kennt ihn nicht?“ und mit diesen Worten richtete sich Gugi auf und streckte den Zeigefinger der Linken in die Höhe.

„Hoho!“, und mit dem Finger fuhr er durch die rauchgeschwängerte Luft.

„So setzt Euch doch wieder.“ Der Marschall schien langsam die Geduld zu verlieren. Nein, das durfte er jetzt nicht. „Ich werde uns etwas zu Trinken holen. Ähhh...Met?“

Der Baron sank wieder in seinen Schaukelstuhl zurück. Er antwortete nicht. Der Marschall deutete dies als ein „Ja“, stand auf und ging zu einem dicken Eichenschrank. Der Baron fing wieder an leicht zu wippen.

„Wie geht es Frau und Kindern? Alle wohlauf?“

Die Frage überraschte Thronwig erneut. „Ja. Naja, wißt Ihr -“

„- Aha, ich hab's gewußt!“ und wieder sprang Gugi mit gestrecktem Finger in die Höh'. Diesmal setzte er an, im Kreis um den Stuhl zu laufen.

„Gewußt hab ich's, gewußt. Haha, ja natürlich, es geht ihnen gut. Bestens! Blendend geradezu!“ und dabei drehte er vier, fünf Runden.

Thronwig schickte sich an, schnell mit zwei Hörnern voller Met vor den Kamin zurückzukehren.

„Hier, nehmt doch.“ Er drückte dem kreisenden Baron eins der Hörner in die Rechte. Dabei umschloß er mit der seinen die des Barons und drückte sie um das Horn. So standen die beiden vor dem flackernden Licht. Und sie sahen sich tief in die Augen. Doch jetzt waren die Augen des Arbasiers leer. Totenleer.

Thronwig schauderte vor dem Anblick. Er weckte Erinnerungen an den zurückliegenden Kampf. An die leeren Augenhöhlen der Untoten, an den Endlosen Heerwurm. Er runzelte die Stirn. Nein! Diese Augen sprachen von Verlust.

Es hatte viele Verletzte gesehen, Tote, viele Tragödien und jede war einem Namen verbunden. Er seufzte. Soviel gute Soldaten waren gegangen. ...

Und darum sind sie tot, dachte er mit einem Mal. Es war das höhnische Echo von etwas, das ihm sein Waffenmeister, Thorfin Peresen, bei seinem Amtsantritt gesagt hatte. Doch es war nicht seine Stimme, es war die des *varra dioy*. Brenne in den Niederhöhlen, Borbarad!, verfluchte er ihn grimmig. Du hast uns die Besten genommen, aber Du hast keine Macht über mich.

Er wandte kurz den Kopf ab, um sich eine Träne abzuwischen. Jetzt erst merkte er, wie selbstüchtig seine Trauer gewesen war. Gugi hatte mehr verloren, als er. Doch sein Verlust war anderer Natur. Er hatte sich selbst verloren.

Vielleicht erschien ihm das als so besonders tragisch, weil er immer nach einem einfachen Motto gelebt oder es zumindest versucht hatte. Man muß vor allem sich selbst treu bleiben. Ja – sein Großonkel Hjalbin hatte damit recht, auch mit der Ankündigung, daß man sich so nicht immer Freunde machen würde. Aber was blieb, wenn man nicht mehr wußte, wer man war? Und wenn man nicht heimkehren konnte, in die Heimat? Auf eine irrsinnige Art und Weise hatte Thronwig Glück gehabt. Er lebte, war unverletzt, er hatte eine Heimat. Er warf Gugi einen besorgten Blick zu.

Seine Stimme war nicht mehr als ein Flüstern und vermied den grausigen Anblick der Augen.

„Was ist mit Euch passiert?“, fragte er, doch er ahnte, daß er auf diese Frage wohl keine Antwort bekommen würde. Aber das stimmte nicht ganz.

„Was soll schon passiert sein? Ha, den Burschen habe ich gelehrt, eine Klinge zu führen. Und eins, und zwei!“ und im Ausfallschritt vollführte der Baron zwei Hiebe mit einem imaginären Schwert.

„Aber es waren viele. So schrecklich viele. Viele. Schrecklich!“ und während er wieder in sich zusammensank ließ er auch sein *Schwert* sinken. „Es waren doch viele, was?“

Thronwig nickte. Doch was genau geschehen war, wußte er noch immer nicht. Er versuchte es anders.

„Wenn Ihr nicht sprecht, dann werde ich es tun – für uns beide. Es gibt soviel, daß ich schon vor langer Zeit hätte sagen sollen. Ich bin so etwas immer aus dem Weg gegangen, wie damals mit meinem Vater. Wer mag schon Abschiede? Wer glaubt schon, daß es das letzte Mal ist. Ich weiß nicht, ob Ihr mich versteht, aber...“

Er zögerte. „Ich habe Euch immer geschätzt, Gugi. In all den Jahren wart Ihr mir ein guter Freund.“ Er lachte. „Hundert Mann von Eurem Schlag an meiner Seite, was hätte ich nicht alles anstellen können.“

„Ja, was?“ Gugi reagierte tatsächlich auf die Worte des Marschalls. „Was hätten wir anstellen können? Hundert Gugis, hahaha, ihr scherzt, nicht wahr?“ und der Arbasier bohrte nach wie ein kleiner, beleidigter Knabe, dem man ein gehöriges Märchen aufgetischt hatte. „Nicht wahr?“

„Mitnichten, mein Freund! Hundert Gugis und hundert Throndwigs, und wir hätten diese Kreaturen mit einem Handstreich erledigt! Mit einem einzigen Handstreich!“

Jetzt erst merkte der Marschall, daß er laut geworden war. Er mußte fast gebrüllt haben, als wolle er noch immer den tosenden Schlachtenlärm übertönen. Dafür war es nun still. Fast gespenstisch. Er hatte inne gehalten. Nur das vereinzelte Knacken eines feuchten Holzscheites im Kamin war zu hören. Das Feuer brannte langsam herunter. Die Schatten wurden länger.

„Wir sollten ein paar Scheite nachlegen“ und der Albernier schritt zum Kamin, kniete sich nieder, stellte seinen Humpen sachte auf den Boden und nahm ein Holz vom Stapel. Der Arbasier sah die Szene wortlos an. Seine Euphorie war verflogen. Throndwig hatte nichts erreicht.

Plötzlich klopfte es. Unwillkürlich schreckte der Marschall hoch, denn das sanfte Klopfen glich in der melancholischen Stille des Turmzimmers einem energischen Pochen.

„Äh ja, nur herein!“ Mühsam öffnete Ulla die schwere Tür. „Ich wollte nur einmal sehen, wie es Euch so geht. Ich habe laute Stimmen gehört...“

„...Oh, Verzeihung, ich bin etwas laut geworden.“ Throndwig hatte sich wieder erhoben.

„Liebe Frau!“ und mit diesen herzlichen Worten schritt der Baron auf seine Gemahlin zu, nahm sie mehr energisch denn zärtlich in seine großen Arme und drückte sie an seine breite Brust. „Wie geht’s den Kindern? Schlafen sie schon?“ Der Baron mußte in der Vergangenheit leben!

Throndwig kannte das. Wieviel Soldaten schrien im Moment ihres Sterbens nach ihrer Mutter, wähten sich ihren Armen? Und selbst wenn sie überlebten, wieviel von ihnen verharrten in der Vergangenheit, in glücklichen Tagen, wo die Schrecken, die ihrer Verwundung ausgelöst hatten, fern waren? Der Albernier war kein Seelenheiler und doch wußte er, daß sein Freund Gugi nur dann in die Gegenwart zurückkehren würde, wenn er wollte. Wenn er sich in der Wirklichkeit ebenso sicher fühlte, wie in seiner Traumwelt. Und Gugi war tief in ihr vergraben. Es war nur die Frage wieweit.

Throndwig seufzte. Er fühlte sich hilflos. Zu zerstören, eine Armee zu führen war einfacher als zu heilen. Er hob den Kopf.

„Wo Ihr das erwähnt – ich habe Rena und Damian lange nicht gesehen. Sagt mir, wie alt sind sie inzwischen, Gugi?“

„Es wäre vielleicht besser...“ Ulla versuchte die Frage vom Arbasier nocheinmal abzuwenden, doch der hatte sie vernommen. Tränen stiegen in seine tiefen, dunklen Augen. Er wischte sie mit dem Hemdsärmel weg.

„Ich weiß nicht. Sieben? Ja, sieben! Oder dreizehn? Verfluchte dreizehn! Verfluchte Siebzehn!“ Und er ruderte wild mit den Armen dazu.

Ulla lächelte geniert. Das Auftreten ihres Gemahls war ihr offensichtlich peinlich.

„Jaaa, Rena ist eine mächtige Kriegerin. Hihi, diese Zwerge sind so klein, hihi. Und mein Töchterchen ist riesengroß. Haha!“ Gugi schien sich königlich zu amüsieren. Er fiel in seinen Stuhl und kicherte in seinen Bart. Ein dreckiger, grauer Bart.

„Es ist wohl besser, wenn wir ihn jetzt wieder eine Weile allein lassen. Kommt, Marschall, ich werde Euch unten in der Stube etwas warme Suppe geben. Mit Graupen und dickem Speck. Ihr seid doch sicher hungrig?“ Und die Baronin ging ohne die Antwort abzuwarten zur Tür, während Gugi noch immer kichernd im Schaukelstuhl hin und her wippte.

Throndwig nickte.

„Ja – ich denke, es wird besser sein...“

Er erhob sich und folgte der Baronin. Er schloß die Tür und warf ihr einen entschuldigenden Blick zu.

„Es tut mir leid. Es war mir nicht bewußt, dass es ihn so aufregt.“ Der Marschall seufzte und senkte die Stimme. „Aber Ihr müßt verstehen, dass er mein Freund ist und ich ihm helfen möchte.“

Er schüttelte den Kopf und lachte hilflos.

„Ich weiß nicht, ob es in meiner Macht steht, aber...“ Thronwig blickte auf. „Ich möchte Euch eine Geschichte erzählen – über einen meiner Offiziere. Ein junger Mann aus... ich denke, aus Havena, ein Freiwilliger... begeistert über die Möglichkeit zu kämpfen, in der letzten großen Schlacht. Sein Hauptmann stirbt – einfach so.“ Er schnippte mit den Fingern. „Gefällt durch ein Geschoß aus dem blauen Himmel – einen Monat vor der Ausmusterung. Es trifft meist die Besten. Nun, gut! Und dieser junge Mann wird Bannerführer. Ich werde nie seinen Blick vergessen, als ich mit ihm sprach, schon im Anmarsch auf die Mauer. Er war voller Stolz. *Seht her, der Marschall sprach mit mir, selbst jetzt noch, wo es um des Schicksal des Kontinents geht!* Irgendwie habe ich mich in ihm wiedererkannt – und geglaubt zurückgeben zu müssen, was ich selbst erhalten habe. Ich dachte, allein deshalb geht das gut aus.“ Er schüttelte den Kopf. „Aber das ist es nicht. Als wir uns zurückziehen mußten, ist der junge Hauptmann nicht mehr da. Nein – er war nicht tot! Es war schlimmer. Wir haben ihn zurückgelassen, umgeben von Feinden und Dämonen an der Mauer. Er lag dort stundenlang unter zwei toten Soldaten. Seine Wunden heilten, aber sein Geist...“ Er schüttelte wieder den Kopf. „Es bedrückt mich noch immer, dass ich nichts für ihn tun konnte. Ich habe mir schwere Vorwürfe gemacht, mich so hilflos gefühlt. Ist es das, was Eurem Gemahl zugestoßen ist? Hat er einen Burschen ausgebildet, der gestorben ist im Kampf?“ ...